

Der Vater

Autor(en): **Wiechert, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **29 (1949-1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER VATER

Mein Vater ist nicht gestorben,
mein Vater geht mit mir mit,
und immer in meinem Hause
höre ich noch seinen Schritt.

Ich höre zu den Büchern ihn gehen,
er nimmt wohl die Bibel vom Bord,
sein Bild ist mir lange versunken,
und doch ist er niemals fort.

Unter der Lampe am Abend
sitzt er, das Buch in der Hand,
und manchmal fragt er wohl leise,
ob ich den Frieden fand.

Und manchmal hör' ich ihn sprechen
— und sehe sein Antlitz doch nicht —
und mir ist, als sei ich ein Kind noch
und lausche, was Jesaia spricht.

Und sitz' ich zur Nacht auf der Schwelle,
und der Mond zieht seine goldene Bahn,
so fühl' ich ihn neben mir sitzen,
wie er es früher getan.

Dann ist mir, als habe leise
der Herrgott mir zugenickt:
er könne nicht selber kommen
und habe den Vater geschickt.

Dann ist mir, als berge uns beide
das blaue und himmlische Kleid,
und der Vater führe mich langsam,
ganz langsam in die Ewigkeit.

Ernst Wiechert